

16,50 Kr.). Bei dem Vergleich muß auch die von der Einwohnerzahl Schwedens abhängige bedeutend geringere Absatzmöglichkeit in Betracht gezogen werden. Man wird zugeben müssen, daß die von Bücherkäufern oft ausgesprochene Klage über die hohen Preise der deutschen Bücher nicht ganz unberechtigt ist. Von seinem Werk über Karl XII. veröffentlichte Professor Quennerstedt den zweiten Teil, dessen intime und unterhaltende Schilderungen aus dem Leben des großen Kriegshelden eine Menge von bisher unbekanntem Tatsachen und seltenen Bildern bringt. In der gegenwärtigen heroischen Zeit hat das Buch viele Leser gefunden.

Ein anderes Buch über Karl XII.: »Studier över Karl XII: s politik 1703—1706. Från Thorn till Altranstädt. I. 1703—1704« (Studien über die Politik Karls XII. Von Thorn bis Altranstädt) ließ Karl Herzig in demselben Verlage erscheinen. Der Verlag sagt darüber: »Man wird darin — wenn auch in anderen Formen — viele von den politischen Problemen, die besonders in den osteuropäischen Staaten die Gegenwart beschäftigen, wiederfinden. Vielleicht wird der Kampf, den Karl XII. und sein Volk gegen die hervorstürmende moskowitzische Macht führten, in dieser oder jener Beziehung ein klareres Licht über den rasenden Weltkrieg werfen.« Und endlich erschien dort auch von G. Uddgren eine kleine, aber ausgezeichnete Sammlung spannender historischer Erzählungen der Heldentaten und Abenteuer der Karolinischen Krieger. Das Buch heißt »De tappreste« (Die Tapfersten) und eignet sich für die Jugend im Alter von 10—15 Jahren. Eine stark verlangte und von der Kritik sehr gepriesene Schilderung der schwedischen Königinnen veröffentlichte Lundh-Grösson im Verlag von M. Bergvall.

Seit einigen Jahren erscheint bei Norstedt & Söner eine vollstimmlich angelegte schwedische Geschichte von Dr. Carl Grimberg, dessen Lehrbücher sämtliche früher gebrauchten aus dem Schulunterricht verdrängt haben. Von dem erwähnten Werk erschien zu Weihnachten der erste Band einer besser ausgestatteten Ausgabe in größerem Format. Die geschichtlichen Lehrbücher dieses Verfassers gaben übrigens neulich Gelegenheit zu einem tiefen Einblick in die Intelligenz der schwedischen Sozialdemokratie. Zwei sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete machten im Reichstag sein Lehrbuch zum Gegenstand einer Anfrage, worin behauptet wurde, der Verfasser verherrliche den Krieg und diene einer einseitigen politischen Anschauung. Die Interpellation, die eins der seltsamsten Dokumente der Selbstüberhebung und Beschränktheit darstellen dürfte, war mit einer Menge der lächerlichsten Beispiele gespickt und wurde sowohl von dem Angegriffenen als auch von der zuständigen Behörde mit wohlthuender Satire abgewiesen.

Die moderne Philologie hat in Schweden nie solche Blüten wie in Deutschland getrieben. Einerseits hat man keine mit den deutschen vergleichbaren Klassiker zum »Erklären«, andererseits mangelt dem Schweden die deutsche »Gründlichkeit« und der Hang zur Klügelei. Auch ist die Möglichkeit, für Werke dieser Art Verleger zu finden, bei uns sehr beschränkt, sodaß die philologische Literaturforschung hauptsächlich auf Zeitschriften, akademische Dissertationen und gelehrte Veröffentlichungen streng wissenschaftlicher Institutionen und Gesellschaften angewiesen ist. Doch scheint sich jetzt eine ganze Strindbergliteratur schnell zu entwickeln. Der Gegenstand ist ja auch des Scharfsinns der Forscher würdig und außerordentlich reich an Möglichkeiten. Laut einer Literaturübersicht im letzten Heft der Zeitschrift »Samlaren« erschienen im Jahre 1916 nicht weniger als 32 Werke über Strindberg, wovon aber mehrere wohl Aufsätze in Zeitschriften gewesen sind. Das neueste auf dem Gebiet ist ein Buch über »Strindberg och musiken« von V. Hellström im Verlage von Norstedt & Söner. Bekanntlich spielte die Musik in der Produktion Strindbergs eine sehr große Rolle, und der Gegenstand dürfte mit diesem Buch nicht erschöpft sein. Strindberg spielte selbst mehrere Instrumente und liebte besonders das Klavier. Ein Bruder von ihm war Berufsmusiker. Strindberg und der bekannte Tonsetzer Alfvén veranstalteten regelmäßig ordentliche Kammermusikabende in seiner Wohnung. Auch beschäftigte er sich einige Zeit mit Komponieren. Ein Lied aus

dem Schauspiel »Die Kronbraut« rührt von ihm her und dürfte seine einzige der Nachwelt bewahrte Komposition sein. Strindbergs dramatische Dichtung hat in Schweden immer noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Schuld daran mag wohl zum Teil die Kritik tragen, denn das Publikum verhält sich keineswegs eigentlich gleichgültig. Freilich hat es Strindberg stets ein wenig mißtrauisch gegenübergestanden. Keiner ist ja Prophet im eigenen Lande. Doch hätte die Kritik ohne Zweifel Strindberg als den gewaltigen Dichter, der er wirklich ist, im allgemeinen Bewußtsein durchsetzen können. Es scheint aber ein Zeugnis von Reife und Gelehrtheit zu sein, sich gegenüber Strindberg kühl und streng kritisch zu verhalten. Daraus läßt sich wohl auch erklären, daß Stücke, die in Deutschland mit glänzendem Erfolg aufgeführt wurden, in Schweden sich nur kurze Zeit auf dem Spielplan zu halten vermochten. Strindberg wird nur selten gespielt. Seine großen historischen Dramen, die vor mehreren Jahren mit wirklichem Erfolg aufgeführt wurden, läßt man mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit ruhen und bietet dem Volk allerlei Nichtigkeiten vom Tage. Daß der Leiter der Nationalbühne, der Kgl. Dramatischen Theater, seine Pflichten gegenüber dem größten Dichter der Gegenwart nicht verstanden hat, muß ihm als ein unverzeihlicher Fehler angerechnet werden. Er ist übrigens vor kurzem wegen angeblicher Vernachlässigung der einheimischen dramatischen Dichtung und Bevorzugung ausländischer Schauspiele und solcher von ihm selbst oder Angehörigen seiner Familie sehr scharf angegriffen worden. Während ich von Strindberg spreche, muß ich einen Angriff auf seinen deutschen Übersetzer E. Schering erwähnen. In Dagens Nyheter wurde dieser neulich beschuldigt, in deutschen Zeitungen und Zeitschriften Aufsätze über Strindberg mit seinem Namen veröffentlicht zu haben, die eigentlich nur Übersetzungen schwedischer Originale waren. Inwieweit die Vorwürfe zutreffen, kann ich natürlich nicht beurteilen. Bemerkenswert ist aber, daß die Angriffe auf Schering von verschiedenen Seiten nicht aufhören wollen. Hinter dem letzten Angriff dürfte wahrscheinlich der bekannte, nicht immer objektive Literaturkritiker der genannten Zeitung Dr. J. Vandquist stehen. Er ist auch Herausgeber und Kommentator der großen seit einigen Jahren erscheinenden gesammelten Ausgabe von Strindbergs Werken.

Ein anderer verstorbener Dichter, der die Literaturforschung recht lebhaft beschäftigt, ist der Dichter Gustaf Fröding, der durch sein tragisches Schicksal besonders interessiert. Auf der Höhe seines Schaffens wurde er von Geisteskrankheit befallen und ist nie wieder völlig gesundet. Seine Gedichte sind geistiges Eigentum des ganzen Volkes geworden, und in der schwedischen Dichtung hat er seinen Platz in der vordersten Reihe. Dr. J. Vandquist behandelte zu Weihnachten sein Schaffen in einer ausführlichen literarischen Studie. Gleichzeitig erschien eine psychologische Studie über Fröding von Professor Freh Svensson, Uppsala, der den Dichter während der schwersten Periode seiner Krankheit pflegte und also eingehende psychologische Beobachtungen anstellen konnte. Beide Werke erschienen im Verlag von Alb. Bonnier.

Dort erschien auch im Frühjahr 1917 zur Feier des 100. Jahrestages des Todes der Dichterin eine sehr vornehm ausgestattete, erweiterte Auflage der literarisch-biographischen Studie über Anna-Maria Lenngren von Prof. K. Warburg. Diese Dichterin, die wohl in Deutschland ganz unbekannt ist, gehört neben Bellman, dessen Zeitgenosse sie war, zu den wirklichen Lieblingen des schwedischen Volkes und verkörpert wie kein anderer den feinsatirischen Geist der Rokoko-Zeit. Ihre dichterischen Schöpfungen haben noch dieselbe unmittelbare Frische wie vor 100 Jahren.

Von gewissem Interesse, besonders für katholische Kreise, ist die feinsinnige Studie von Professor H. Schüd über den Mönch Petrus de Dacia, den ersten schwedischen Schriftsteller. Dieser Mönch wirkte in Schweden gegen Ende des 13. Jahrhunderts, und nach der Aussage des Verlegers (H. Geber) zeigen seine Briefe und Schriften einen für seine Zeit überraschenden Seelenadel und ein mit zarter Mystik durchdrungenes Wesen.